Miszellen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

giösen Begründung — und glaubt darin den tieferen Grund des volkstümlichen Tones der Rede zu erkennen.

Dann aber erhebt sich eindringlich die Botschaft von der rettenden und allein wirksamen Macht göttlicher Liebe und Gnade, und wenn es uns auch dünken möchte, als ob diese Klänge lauter und beherrschender sein müßten, um die konkret-lebendigen praktischen Einzelheiten zu übertönen, so tritt doch dieses Anliegen in einigen der Predigten so sehr in den Mittelpunkt — wir denken an die Osterpredigt oder an die Pfingstpredigt —, daß auch dieser Einwand an Gewicht verliert.

Tenger scheut sich nicht, offen zu reden: die Bettagspredigt ist dafür ein eindrückliches Beispiel. Er darf dies tun, weil seine Predigten von großer Ehrlichkeit erfüllt sind, aber auch von viel geistlicher und rein menschlicher Erfahrung, die hier einen glücklichen Ausdruck gefunden hat. Es wird in diesen Predigten ein Stück Seelsorge getrieben ohne jede Ueberheblichkeit, die manchem Armen weiterhelfen kann. Das ist es ja auch, was der Verfasser im Sinne hat. Hoffen wir, daß recht viele sich diesen Dienst leisten lassen.

Neuallschwil b. Basel. *Julius Schweizer.*

Miszellen.

Alttestamentliche Wortforschung.

Äschpār Dattelkuchen.

Nur an zwei Stellen, 2. Sam. 6, 19 und 1. Chron. 16, 3, kommt das bis jetzt ganz undurchsichtig gebliebne Wort äschpār vor. Beide Stellen berichten das gleiche: David hat die Gotteslade nach Jerusalem gebracht und läßt nach reichen Opfern und nachdem er das Volk gesegnet hat, an «jedermann in Israel, Männer und Frauen» zur Erhöhung der Festfreude Lebensmittel austeilen: ein Ringbrot (siehe dazu ThZ 1948, S. 154 f), einen äschpār und einen Rosinenkuchen.

Die Luther-Bibel und die Neue Zürcher Bibel übersetzen, mit vielen andern und einer alten Ueberlieferung folgend, äschpār mit «Stück Fleisch». Die alten Uebersetzer fahren in ihren Wiedergaben weit auseinander; es ist überflüssig, dem im einzelnen nachzugehen; denn sie haben alle nur geraten und nicht einmal gut geraten. *S. R. Driver* hat in seinem so wertvollen Buch Notes on the Hebrew Text and the Topography of the Books of Samuel, 2. Aufl. 1913, wohl umfassend die bis dahin vorliegenden Versuche der Deutung unsres Wortes, zu denen keine

neuen mehr gekommen sind, zusammengestellt (S. 270 f.). Er schließt mit dem Satz ab: «Unter solchen Umständen ist es am weisesten anzuerkennen, daß wir nicht wissen, was das Wort bedeutet, und daß wir keine annehmbare Ableitung für es vorschlagen können.» *Wellhausen* (1871), *Budde* (1902) und *Caspari* (1926) machen keinen Versuch, das Dunkel zu erhellen, *Zorell* (1947) sagt: «Aliquod opus artis pistoriae.»

Dabei ist das Rätsel gar nicht hoffnungslos, sondern, richtig angefaßt, leicht und glatt zu lösen. Wie äschnāb Luftloch, Fenster und ätnan Gabe, Lohn (beide mit Umstellung von Konsonanten) von nāschab wehen und von nātan geben kommen, so kommt äschpār (ohne Umstellung) von schāpar. Diesem entspricht arabisch safara, und nun braucht man nur dieses Wort bei *Lane* aufzuschlagen, dann findet man das davon abgeleitete sufratun = food of the traveller, Reisekost (p. 1371 b). Daß dieses Wort noch heute lebt und auch, was es des Genauern bedeutet, hat mir schon vor Jahren *J. J. Heß* belegt. Bei dem innerarabischen Stamm der 'Ötêbi bedeutet és-sifar Reisekost aus Datteln und gekochten oder rohen Cerealien. Wenn man einwenden wollte, daß dies ein Lebensmittel nur von Beduinen sei, so ist darauf hinzuweisen, daß eben *J. J. Heß* in seinem Buch: Von den Beduinen des Innern Arabiens (1938) ein Lebensmittel betsîleh kennt, zu dessen Beschreibung er sagt: «ist hauptsächlich eine Speise *der Ansässigen* (von mir hervorgehoben) aus dem Samen der Zaserblume ḥabb es-semḥ, der geröstet und gemahlen und dann mit Datteln gemischt und in einem Schlauch aufbewahrt wird» (S. 116). In klassischem Arabisch würde diese Speise bakilatun heißen.

Es handelt sich offenbar um einen Brei, in dem Datteln durch gekochte Weizenkörner bereichert und zusammengehalten werden. Erkaltet und — wie die an den gleichen Stellen genannten Rosinenkuchen — in eine feste Form gepreßt, gibt das ausgezeichnete Portionen für eine Massenspeisung. Als Uebersetzung schlage ich «Dattelkuchen» vor.

(Weitere Beiträge folgen.)

Zürich. *Ludwig Koehler.*

Neutestamentliche Wortforschung.

Pneuma, Wind, Geist.

Wenn *Oscar Cullmann* oben S. 364 betont, daß «beim Worte πνεῦμα schon an beide Bedeutungen, ‚Wind' und ‚Geist', zu denken» sei, so darf ich auf *meine* entsprechenden Ausführungen über «Das Pneuma Hagion als Person und als Charisma» im «Eranos-Jahrbuch» Bd. XIII, 1946, S. 188 ff. hinweisen: «... πνεῦμα bedeutet von Haus aus physisch-physikalisch *‚Wind'*, physiologisch *‚Atem'*, *‚Hauch'* und psychologisch *‚Leben'*, bzw. *‚Lebensprinzip'*». Dabei habe ich mich *Martin Buber* angeschlossen: «... *ruach* nicht eins von beiden, sondern unzerspalten beides in einem: jenes von Gott ausgehende brausende Urwehen, das im ‚Wind' eine naturhafte, im ‚Geist' eine seelenhafte Gestalt annimmt». Vgl. Joh. 3, 8: «Der Geist geistet, wo er will» bei Meister Eckhart (anders Luther).

Basel. *Karl Ludwig Schmidt.*